



Peter Heigl

Warum ich immer noch Christ bin.

**Glaube soll bleiben - an Frieden, Liebe, Menschlichkeit.
Glaube an Kirchen wird schwinden.**

Inhalt:

Von Enge zur Freiheit	2
Dogmenglauben – nein danke! Vom Theologen zum Philosophen	2
Philosophischer Glaube – ja gerne!	3
Gute Beispiele: Die beiden Alberts	6
Freies Christentum im Sinne von Albert Schweitzer	
Kosmische Religion im Sinne von Albert Einstein	
„Imagine“ – Eine Welt ohne Religion kann auch zur Hölle werden	9
Warum bin ich Christ?	11
Literatur	13

Kurzes Vorwort

MAGNIFICA HUMANITAS – mit dem Lehrschreiben des Papstes vom Mai 2026 erleben wir gerade wieder, wie wertvoll es ist, dass politische Mächte – Trump, Putin, Xi etc. – ein Gegengewicht erhalten. Ein Papst, ein Dalai Lama, sie können auch ohne äußere Macht die Weltgeschichte beeinflussen. Auch wenn Religionen in der Weltgeschichte oft genug versagt haben, sie sind eine starke Kraft. Wir müssen darauf achten, dass sie mehr Segen für die Menschheit sind als Anlass für Kriege und Unfrieden. Deshalb stehe ich der Welt des Glaubens und der Religion(en) nach wie vor im Prinzip wohlwollend und zugleich kritisch gegenüber, und ich bin immer noch Christ. Kann man das, auch mit so viel kritischer Distanz? Ja, man kann. Gerne erkläre ich meine Position.

Von Enge zur Freiheit

Ja, stimmt, ich wollte in jungen Jahren Pfarrer werden.
Gott sei Dank ist es anders gekommen. Ich bin mehr als froh darüber.

Die Enge hätte mich unglücklich gemacht. Zu Kirchen habe ich heute ein sehr distanziertes Verhältnis.

Warum es so gekommen ist, werde ich öfter gefragt. Gern erzähle ich das Wichtigste dazu.

Vorweg aber noch: Es rührt mich immer wieder, wenn Menschen Kraft und Energie aus ihrem Glauben schöpfen.

Vor allem denke ich an die Ungezählten, die anderen in Not und Krankheit helfen, oft dank der Kraft, die ihnen aus sie Religion und Glauben erwächst.

Den Willen zum sozialen Tun teile ich weiterhin mit ihnen,
nicht mehr aber den Glauben an eine religiöse oder kirchliche Institution.

Warum nicht mehr? Erstens durch das Studium. Zweitens durch Lebenserfahrung.
Vollends durch die vielen Fälle von Missbrauch und Vertuschung in Kirchen und anderen Institutionen. Doch der Reihe nach.

Dogmenglaube - nein danke

Das Theologie-Studium führt mich zur Ablehnung des Dogmenglaubens

Diese Zeilen schreibe ich als Theologe mit abgeschlossenem Studium.
Einer, der in jungen Jahren glaubte, man könne Kirchen und Welt besser machen.
Einer, der lange daran dachte, dies als tatkräftiger, menschlicher Pfarrer tun zu können.
Aufgewachsen bin ich in schöner bayerisch-salzbürger Tradition voller Mozartklänge.
Der Glaube war ein fester Teil des Lebens. Er hat sicher Kraft mitgegeben für den Lebensweg. Aber nicht nur der Glaube: Ich erlebte ein gutes, glückliches Elternhaus.
Ich wuchs auf als ältester von vier Brüdern in einer großen Gastwirtschaft,
mit wohlwollenden Nachbarn, mit liebevoller Verwandtschaft, - ja, all das hat sicher auch beigetragen zu einer optimistischen Weltsicht.

Der Glaube an die Institution Kirche ging abhanden durch Nachdenken, Kritikfähigkeit und vor allem: durch das Studium.

Ich habe erkannt: Dogmatik ist immer gefährlich, in der Politik wie in der Religion. Geblieben ist der Wunsch, den Kern des Christentums, die Botschaft von Frieden, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Solidarität zu bewahren. Geblieben ist auch ein Glaube im eigentlichen, philosophischen Sinne: Darüber habe ich an anderer Seite geschrieben. (1)

Philosophischer Glaube – ja gerne!

Bereits früh wurde für mich klar, vor allem in den ersten Semestern des Studiums, dass die Dogmen der christlichen Kirchen nur „symbolisch“ oder „allegorisch“ oder „poetisch“ interpretiert werden können.

Ich hielt diese Position für integrierbar in eine fortschrittliche Kirche in einer fortschrittlichen Gesellschaft.

Gesellschaft und Kirchen schienen sich ja in den dem 70er und 80er Jahren hin zu bewegen zu einer friedlicheren, gerechteren Welt: von Weltkriegen hin zu Weltfrieden.

Es schien mir möglich, in einer fortschrittlichen Kirche sinnvolle Arbeit zu leisten. Gute Beispiele gab es viele.

Ich hatte viele gute Erfahrungen gemacht, war Ministrant, Oberministrant, war Gruppenführer in der Jugendarbeit. Viele schöne Erlebnisse waren mit meiner kirchlichen Sozialisation verbunden.

Und Gott sei Dank ist mir nie Schlimmes widerfahren wie es später seit der massenhaften Aufdeckung von Missbrauchsfällen an die Öffentlichkeit kam.

So studierte ich Theologie an der Universität in München, durchaus „mit heißem Bemühen“, um mit Goethe zu sprechen.

Sicherheitshalber studierte ich auch andere Fächer hinzu, um mich nicht abhängig zu machen von der Institution Kirche.

Ich wurde Sprecher der Laientheologen. In der Hochschulgemeinde habe ich mich engagiert, bei verschiedenen sozialen Aktionen, war Sprecher und Leiter von Arbeitskreisen der Hochschulgemeinde an der Münchener Universität.

Ich schrieb damals auch erste Artikel in einer jungen Zeitschrift: Die bekannte Münchener Theologische Zeitschrift (MThZ) bekam ein von der Obrigkeit nicht geliebtes Schwesterchen, die „Münchener Theologische Streitschrift“. Sie war Sprachrohr junger kritischer Geister der Fakultät, und ich verfasste mehrere Beiträge.

Die starre Position der Amtskirche habe ich damals als nicht haltbar erkannt.

Aber es schien mir, als würde dies früher oder später jedem Menschen mit Verstand einleuchten.

Ich war überzeugt: Irgendwann hat es jeder Mensch kapiert, dass die Bibel nicht wörtlich zu nehmen ist.

Auch die hierarchische Struktur der Kirche hielt ich für überwindbar: Der „Wind of Change“ würde vor den Amtskirchen nicht halt machen...

Unzählige Bücher und Begegnungen hatten mich zu einer liberalen Theologie geführt. Mein liberales Christentum, das war mir immer wichtig, sollte vereinbar sein mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaften und einer aufgeklärten Philosophie.

Aber ich musste im Verlauf des Studiums und danach schnell erkennen:

Dogmatik, Liturgie, Zölibat, Frauenpolitik, Gleichberechtigung der Geschlechter, Hierarchie, Finanzpolitik der katholischen Kirche waren auf lange Sicht kaum zu reformieren.

Kritische Geister, Autoren, die ich liebte, wurden angefeindet, erhielten Schreib- und Predigtverbot, wurden exkommuniziert.

Die offizielle Amtskirche verlangte „Glaubensbekenntnisse“, hinter denen man als heutiger aufgeklärter Mensch nicht stehen kann. Die man als Relikte vergangener Denkweisen interpretieren kann, aber doch nicht mehr als Wahrheit glauben kann. Formulierungen, die man nur mühsam aus der Zeit verstehen und interpretieren kann.

Ich merkte: In der Kirche wird man mich nicht haben wollen! Ich würde immer im Konflikt mit der Amtskirche leben müssen. Ich werde immer anecken!

Zudem lernte ich eine wunderbare junge Mitstudentin kennen. Wir haben geheiratet, unmittelbar nach dem Studium - vor ein paar Jahren hatten wir Goldene Hochzeit...

Bereits in den ersten Berufsjahren erkannte ich, sowohl in Deutschland als auch in bei Auslandsaufenthalten:

Die Kirchenobrigkeit beharrt weiter auf dogmatischen Sichtweisen. Und ich wusste: Das war nicht mein Weg.

Die Berichte von Missbrauch und Vertuschung haben das Maß voll gemacht.

Die Amtskirche hat bei mir - wie bei vielen anderen - ihren Kredit verloren. Der Amtskirche begegne ich deshalb mit großer Distanz.

Engagierten Menschen „guten Willens“ in den Ortskirchen dagegen begegne ich mit Solidarität und Wohlwollen.

Sie haben es oft schwer genug mit ihrer Kirche. Aber sie haben sich entschieden, aus jeweils persönlichen Gründen, den Weg innerhalb der Amtskirchen zu gehen. Auch gut!

Wertvolle soziale Arbeit in der Kirche, Kunst und Architektur, Kulturgeschichte etc. schätze ich weiterhin hoch.

Noch etwas: Man kann unsere Gesellschaft nicht verstehen ohne ein gewisses Maß an Wissen in puncto Religionsgeschichte.

Ich verstehe vollkommen diejenigen, die mit den Kirchen brechen, vor allem, wenn sie persönlich schlimme Erfahrungen gemacht haben.

Und wer nur ein wenig die Geschichte kennt, wird eine Schreckensbilanz ziehen müssen:

Verurteilung Andersdenkender, Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Segnung von Kriegen, Ausrottung ganzer Völker mit Billigung der Kirchen, Missachtung wissenschaftlicher Erkenntnisse, Verteufelung von Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit und Demokratie, fehlende Gleichberechtigung der Geschlechter etc.etc..

Vieles spricht also dafür, dass man sich von der Institution Kirche abwendet. Ich verstehe aber auch diejenigen, die aus persönlich Gründen weiter in der Kirche bleiben.

Ich gehöre dazu. Trotz meiner Distanz zur Amtskirche bin ich immer noch Mitglied einer Kirche.

Es stellte sich aber oft die Frage: Ist jetzt der Punkt erreicht, dass ich austreten muss? Ist jetzt das Maß voll? Sollte man besser eine andere, passendere Gemeinschaft eintreten?

Aber ich merkte: Auch in anderen Konfessionen und Denominationen wäre ich nicht glücklich geworden. Fast überall wäre ich mit meiner sehr freien Interpretation des Christentums auf Kritik gestoßen.

Warum also nicht einfach konsequent sein und den ganzen Laden verlassen?
Der Grund: Weil ich immer noch Optimist bin. Weil ich immer noch an einen guten Kern der christlichen Botschaft glaube.

Und weil ich auf der Seite derer bleiben will, die aus der Kraft des christlichen Glaubens heraus ihr Leben leben und Gutes tun.

Gerne habe ich auch immer zusammengearbeitet mit Menschen innerhalb religiöser Organisationen, in Klöstern und kirchlich geprägten Akademien.

Wunderbare Menschen habe ich dabei getroffen, die beste Arbeit leisten. Viele denken wie ich, dass man auch mit einer unorthodoxen Sichtweise im weiten Spektrum christlicher Weltanschauung sehr wohl einen Platz hat.

Mit Christen verbindet mich sehr viel mehr als mit militantem Atheisten oder Nihilisten. Ebenso sehe ich: Mit fröhlichen Agnostikern und methodischen Atheisten habe ich mehr gemeinsam als mit engstirnigen christlichen Fundamentalisten.

Die evangelikalen Christen Trumpscher Prägung finde ich entsetzlich. Aber soll ich wegen ewig Gestriger das Feld räumen? Ich denke nein!

Außerdem habe ich bemerkt: Manche Menschen, die sich gewandelt haben von einer früheren Anhängerschaft zur militanten Gegnerschaft, wurden zum Teil so bitter und hasserfüllt, dass es ihrer Psyche nicht mehr gut tat.

Ich habe Verständnis für ihren Frust, aber ich will diesen Fehler nicht machen. So gut es geht, will ich die Sache objektiv betrachten.

**Gute Beispiele: Die beiden Alberts
„Freies Christentum“ und „Kosmische Religion“
im Sinne von Albert Schweitzer und Albert Einstein**

Ich kann weiter guten Gewissens für ein Christentum eintreten, das im Einklang steht mit der Ratio, mit Vernunft, mit Wissenschaftlichkeit, getragen ist von der Ethik des großartigen Bruders aus Nazareth.

Ich will mich weiter einsetzen, dass eine Brücke entsteht zwischen einem offenen, freien Christentum, wie es Albert Schweitzer lehrte und lebte, und dem, was Albert Einstein als „Kosmische Religion“ bezeichnet. (2) (3) (4) (5)

„Die beiden Alberts“ sind für mich gute Beispiele, wie man seine Spiritualität und Religiosität auch in heiterer Distanz zur Institution Religion und Kirche leben kann:

Albert Schweitzer als kritischer Theologe, der in seiner Amtskirche auf große Kritik stieß wegen seiner liberalen Position, und Albert Einstein, der seine ursprüngliche jüdische Religion ablehnte, aber sein Judentum als ethischen Auftrag bejahte und eine übergeordnete „kosmische Religiosität“ entwickelte.

Wie schaut diese Position bei mir in der Praxis aus, werde ich oft gefragt.

Nun, es ist schnell gesagt.

Ich praktiziere ein „Freies Christentum“ nach den Grundsätzen christlicher Ethik, habe aber keine Gruppierung gefunden, mit der ich mich regelmäßig oder gar wöchentlich treffen mag.

Eine Weltsicht, die das Gute will und das Positive anstrebt, finde ich lebensdienlicher als eine Weltanschauung, die das ganze kosmische Geschehen als Zufall oder Unfall oder absurd erachtet.

Eine positive Weltanschauung stärkt. Das steht für mich außer Zweifel. Selbstverständlich bin ich froh, wenn ich diese Weltsicht mit anderen teilen kann.

Dafür brauche ich aber keine Kirche oder Glaubensgemeinschaft, mit der ich mich regelmäßig treffen muss.

Von kluger Lektüre im Kämmerlein, vom Waldspaziergang, von der Bergtour, von einem schönen Konzert, einer guten Lesung, von einem persönlichen Gespräch habe ich mehr als von Gottesdiensten.

Zu Gottesdiensten gehe ich auch, wenn es zum sozialen Brauch gehört, zum Beispiel bei einer Trauerfeier oder Trauung oder einem anderen schönen Anlass.

Aber dann will ich wieder meine Ruhe haben!

Hier ticke ich wie Einstein. Ich bezeichne mich gerne, wie er es ausdrückte, als „Einspanner“. Für mich, der ich als Student als Kutscher auf Schloss Herrenchiemsee gearbeitet habe, ein schönes Bild:

Der Einspanner ist ein Fahrzeug, das von nur einem Pferd gezogen wird. Der Einspanner ist damit eine kostengünstigere Variante als das mehrspännige Fuhrwerk. Der Einspanner ist auch ein Vorteil für manche Pferde. Pferde sind Herdentiere. Meist sind sie gern zusammen, beim Spiel und bei der Arbeit. Manche Pferde aber sind eigenwillig, fügen sich nicht allzu gern und willig ein in ein Gespann, nicht ins Zweiergespann, schon gar nicht in einen Viererzug oder Sechser- oder Zehnerzug. Aber sie sind zuverlässige, gute Gefährten, wenn sie alleine ihre Arbeit tun können. Sie sind, menschlich gesprochen, starke Individuen. Man soll sie nicht hineinzwängen in etwas, was ihnen nicht liegt.

Die Parallele zu unserem Thema, zu Gottesdiensten: Ich will dazu nicht gezwungen werden.

Es fällt mir andererseits sogar leicht, mit Interesse und großer Neugier die Tempel und Feiern anderer Religionen zu besuchen, zum Beispiel auf Reisen.

Alle diese Feste und Feiern und Zeremonien sind ja Versuche des Menschen, dieses Leben zu bewältigen, ihm Sinn zu geben.

Mit großer Gelassenheit kann ich dann auch sagen, was mir an einer jeweiligen Feier oder Zeremonie gefällt oder nicht, was ich gut und gern annehmen kann oder auch nicht.

Ähnlich: Ich lese fast tagtäglich Texte anspruchsvoller Lektüre, oft aus verschiedenen Heiligen Schriften aus allen Teilen dieser Welt.

Nicht aus Pflicht, sondern aus Neigung. Aber ich kann offen und mit klarer Kante sagen: Dieses oder jenes, was ich gerade gelesen habe, halte ich für wertvoll, diese oder jene Stelle aus dieser oder jenen der vielen Heiligen Schriften für problematisch oder gar für Unsinn...

So gesehen, feiere ich jeden Tag „Eucharistie“. Das Wort ist griechisch und heißt Dankeschön. Wenn ich zuhause in Dankbarkeit in Frieden leben kann, meine Bücher habe, lesen kann, Gedanken niederschreiben kann, in großer Dankbarkeit, dann ist das für mich Gottesdienst.

Das Lesen vieler spiritueller Texte aus verschiedenen Kulturkreisen bestärkt mich in meiner kosmopolitischen Haltung.

Kann man bei dieser kosmopolitischen Offenheit immer noch Christ sein?

Kann man da immer noch einer Glaubensgemeinschaft angehören?

Kann man mehrere Positionen gleichzeitig innehaben?

Ja, man kann.

Denken wir an Goethe. Es sagte, er sei naturforschend Pantheist, dichtend Polytheist, sittlich Monotheist.

Oder denken wir an Einstein. Er wollte sich keinesfalls als Atheisten bezeichnen lassen, obwohl er nicht an einen personalen Gott glaubte. Das ist ja die „Conditio sine qua non“ der theistischen Religionen. Für ihn war Gott, das Göttliche, im Geist des Kosmos, des Weltganzen, enthalten, das sich aber dem menschlichen Geist immer entzieht und wovon man nur bildhaft und symbolisch und gerne auch humorvoll sprechen kann. (2) (3)

Mein Fazit also: Man kann.

Das Christentum ist meine kulturelle Heimat, meine kulturelle Muttersprache.
Es verbindet mich viel mehr als mich davon trennt.

Außerdem bin ich der Meinung, dass der Welt etwas Wichtiges fehlen würde,
wenn man alle Religion ausradieren, ausrotten würde.

Es tut weh, wenn man an Tibet denkt. Es ist grausam, wie brutal China die tibetische
Tradition ausgemerzt hat. Es ist nichts Besseres nachgekommen.

Ohne Christentum, ohne Judentum und Islam, ohne Hinduismus, Buddhismus, Shintoismus,
und ihre Abzweigungen würde mir etwas fehlen in der Welt.

Auch wenn vieles, sehr vieles falsch läuft in den Religionen: Ich sehe den Weg
der Religionen als einen Teil unserer Wege und Irrwege der Menschheitsgeschichte.

Auch in der Politik, auch in der Wissenschaft, auch in der Technik- und Kunstgeschichte
gibt es Höhen und Tiefen, gute Wege und Irrwege.

Im Nachhinein stellen sich viele gute Ideen als Flop heraus, als Übergangerscheinungen,
und viele Giganten der Ideengeschichte erwiesen sich als Scheinriesen.

Und andererseits: Manch wenig Beachtetes und Geachtetes erwies sich später als wertvoll.

Mit Sorge sehe ich, dass Staaten ohne religiöse oder spirituelle Orientierung sehr schnell
abrutschen in ein System, in denen nur das Recht des Stärkeren gilt.

Hitler, Stalin, Mao sind beredte Beispiele. Ebenso gefährlich:
Wenn Religion als willkommene Steigbügelhalter missbraucht wird.

Ich denke an die unselige Liaison Trumps mit den religiösen Fundamentalisten
oder an den Schulterchluss Putins mit dem waffensegnenden Patriarchen Kyrill
der russisch-orthodoxen Kirche.

Wir brauchen, so glaube ich, ein unabhängiges Korrektiv zur Staatsmacht.

Nötig ist ein Korrektiv zu einer rein materialistischen, rationalistischen Ethik,
ein Gegengewicht zum alleinigen Recht des Stärkeren.

Auch ideengeschichtlich und kunstgeschichtlich liegt mir die Götterwelt am Herzen:
Es würde mir sogar etwas fehlen ohne unsere bunte Götterwelt in der Antike, der Ägypter
und Babylonier, der Kelten und Germanen, der Ureinwohner von Süd- und Nordamerika,
es würde mir etwas fehlen ohne all die Gestalten der Naturreligionen, ohne die Elfen
und Feen und Trolle der Isländer etc. etc. ...

Grausam dagegen ist militante Religion, die wir in der Geschichte mit den Kreuzzügen und
Zwangsmisionierungen erlebt haben, und die wir heute noch erleben als religiös verbrämten
Terrorismus des IS.

Auf individueller Ebene: Auch heute noch leiden viele Menschen unter engstirnigen religiösen Denk- und Moralvorstellungen. Wie viele Leidensgeschichten hängen mit der Religion zusammen, und nicht umsonst gibt es die Begriffe „religiöser Wahn“ und „ekklesiogene Neurose“.

Imagine! - Eine Welt ohne Religion kann zur Hölle werden

Verständlich ist durchaus die Position, die kurz und bündig und einprägsam musikalisch ausgedrückt ist im Lied „Imagine“ der Beatles:

„Imagine“, stell Dir eine Welt ohne Religion vor, sie wäre eine bessere als mit Religion!

Eine klare Aussage. Der Gedanke ist naheliegend:

Religionen haben zu oft die Welt zur Hölle gemacht. Durch Kriege, durch Intoleranz, durch unhaltbare Gebote, durch unsinnige Lehren.

Aber auch das Gegenteil ist wahr: Eine Welt ohne Religion landet auch leicht in der Hölle!

Hitler, Stalin, Mao und andere, die eine Welt ohne Religion wollten, ertrugen kein Korrektiv. Sie haben ebenfalls Höllen geschaffen.

Deshalb bleibt uns wohl nur übrig, dass wir uns geduldig mit all den Wegen befassen, die der menschliche Geist hervorgebracht hat und noch hervorbringen wird.

Die Sprache kann variieren: Religion, Poesie, Kunst, Philosophie, Wissenschaft, Vertrauen, Glauben, Zweifel, Kritik – alles ist legitim und sinnvoll.

Endgültige Wahrheiten wird der menschliche Geist nie ganz erreichen, da stimmen die großen Geister der Menschheit überein.

Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als uns mit dieser besonderen Kraft der Religion zu befassen, und dabei beherzigen:

Das, was als unsinnig erscheint, ablehnen; und das, was lebensförderlich erscheint, bewahren.

Sei es mit religiösen Gemeinschaften, sei es neben ihnen oder auch außerhalb!

Die Welt wird nicht untergehen, weil in Deutschland weniger als die Hälfte der Bevölkerung einer christlichen Kirche angehört. In einigen Jahrzehnten wird es nur noch ein Drittel sein.

Die Welt wird eher untergehen, wenn die Botschaft des Friedens, der Solidarität, der Gerechtigkeit und Nächstenliebe in einer Gesellschaft völlig verstummt...

Und so hoffe ich, dass wir Menschen es schaffen, mit der Kraft des Verstandes, auch mit der Kraft der Spiritualität, der Empathie, der Verbundenheit, mit der Kraft einer woher auch immer gespeisten Religiosität, sei es von einer traditionellen Religion, sei es von einer kosmischen Religiosität, sei es aus philosophischer Reflexion heraus, die Welt zu bewahren, und im günstigsten Fall sie besser zu machen.

„Es gibt keine Alternative zum Optimismus.“ So sagte der weise Philosoph Karl Popper.

Stimmt nicht ganz. Natürlich kann man auch überzeugter Pessimist sein.
Es gibt genug Argumente dafür.

Ob man eher optimistisch oder pessimistisch tickt, ist meist ein Ergebnis von frühen
Kindheitserfahrungen.

Man kann niemandem vorwerfen, wenn man zum Pessimismus neigt. Die schwierige
Weltenlage zeigt in diese Richtung.

Verstärkt wird Pessimismus, wenn schwierige persönliche Erfahrungen und Schicksalsschläge
die pessimistische Sichtweise auf die eher düstere Bahn lenken.

Beide Sichtweisen sind logisch vertretbar und auch logisch verantwortbar.

Die einen schauen auf das Schöne, das Gute, das Positive, das Wunderbare im Leben.
Die anderen weisen darauf, dass das Negative, Leid und Tod und Katastrophen,
bei weitem überwiegen.

Beide Sichtweisen sind möglich. Aber die pessimistische Sichtweise lässt eher resignieren.
Man hat dadurch weniger Kraft zum Handeln.

Wohl denen, die genügend Kraft mitbekommen haben für eine Weltsicht, die, trotz aller
Rückschläge, nach vorne schaut.

„Ich bin realistischer Optimist.“ Zu diesem Ergebnis kommt Harald Lesch, der Astrophysiker
und Philosoph.

Glück gehabt! Mögen es viele haben!

Im Folgenden begründe ich gerne, warum ich mich trotz der kritischen Distanz
zum Kirchenchristentum dennoch als Christ fühle und einer christlichen Ethik folge.

Die Begründung übernehme ich einer früheren Publikation. (6)

Warum bin ich Christ?

1. Ich fühle mich als religiöser Mensch. Re-ligio bedeutet Rück-Bindung. Ich fühle mich innerlich gebunden an Werte und Ideale, die ich durch meine Religion kennen lernte: Mitmenschlichkeit, Gemeinschaft, Gerechtigkeit, Verzeihen, Frieden, Liebe.
2. Ich glaube an die Ideale: Friede mit unseren Mitmenschen, Friede mit uns selbst, Friede mit der Schöpfung, Friede mit Gott und dem Göttlichen.
3. Ich glaube, dass ich von der Botschaft des Jesus aus Nazareth oder Jesus Christus wertvolle Orientierung erhalten kann für meine Lebenspraxis. Mir ist bewusst, dass die verschiedenen christlichen Gemeinschaften und kirchlichen Institutionen die Botschaft des Jesus von Nazareth von Anfang an verschieden ausgewählt, ergänzt, interpretiert, oft auch verändert und verfälscht haben. Dies veranlasst mich zu besonderer Wachsamkeit.
4. Ich glaube, dass ich auch von anderen Religionen, Philosophien und Weltanschauungen viel lernen kann. Auch in ihnen ist der Weg zu Heil und Glück zu finden. Als aufgeklärter, moderner Mensch des Abendlandes möchte ich nicht verzichten auf die Ideen von Demokratie, Menschenwürde und Menschenrechte, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Gleichberechtigung von Mann und Frau etc.. - Ich weiß, dass diese Werte und Ideen oft mühsam gegen die herrschenden Religionen und Institutionen des Christentums errungen wurden.
5. Ich glaube, dass vom Christentum wichtige Impulse ausgegangen sind für die Entwicklung von menschlicher Kultur und Kunst, Geistesleben und Humanität. Zugleich bedaure ich zutiefst, dass im Namen des Christentums auch viel Unheil geschehen ist. Christen müssen alles tun, dass es nie wieder geschieht.
6. Ich glaube, gerade auf Grund der leidvollen Kirchengeschichte, dass jeder religiöse Dogmatismus in die Irre führt. Meine religiöse Richtschnur sind gelebte Mitmenschlichkeit, Achtung der Menschenwürde, Toleranz und rationaler Dialog. Das Ziel sollte sein: das friedliche, gewaltfreie Zusammenleben aller Menschen, Nationen, Weltanschauungen und Religionen.
7. Ich glaube, dass Christen frei sein sollen darin, wie sie Jesus Christus sehen und interpretieren: Die einen mögen ihn sehen als Lehrer und Religionsstifter, andere als Sohn Gottes, andere als Bruder und Freund. „Dem Geiste Christi“ entsprechen nach meiner Überzeugung am ehesten die liebende Grundhaltung gegenüber Mitmenschen, Mitgeschöpfen und Gott. Es steht Christen auch frei, wie sie Gott verstehen und interpretieren. Es ist Sache des offenen und freien Dialogs. Und immer gilt: „Deus semper maior“ - „Gott ist immer größer“ als wir Menschen uns Gott und das Göttliche vorstellen können.
8. Ich glaube an die Macht und Kraft des Geistes, der Menschlichkeit und Liebe. Dies ist es, wo wir den „Geist Gottes“ am besten spüren und erleben können.
9. Ich glaube, dass Jesus mit „Reich Gottes“ eine Welt meinte, in der „alle eins“ sind, eins mit dem Schöpfer und eins mit den Mitgeschöpfen. In der Triade Gott als Schöpfer, Gottes wirkender Geist in der Schöpfung, der Mensch, der eins ist mit diesem Geist und aus diesem heraus Schöpfer und Schöpfung liebt, liegt für mich der Grund des frühen christlichen Gedankens, das Göttliche in drei Formen auszudrücken. Der Gedanke der Dreifaltigkeit hat hier seine Wurzeln. Doch der Versuch, das Göttliche in Dogmatik zu binden, musste fehlschlagen.

10. Ich glaube, dass die Dogmen der Kirchengeschichte, wie auch die Dogmen anderer Religionen und Weltanschauungen, ein tastender und immer unvollkommener Versuch der Menschheitsgeschichte sind, der Wahrheit näher zu kommen.

11. Ich glaube, dass wir uns die Freiheit nehmen dürfen, viele dieser Formulierungen als zeitbedingt zu sehen, viele auch als Irrweg zu bezeichnen, so wie auch das politische Denken und Handeln der Menschheit viele Irrwege gegangen ist und wohl noch gehen wird. -

Wenn nun alles so relativ ist, warum nenne ich mich immer noch Christ? Ich sehe mich als Christ, weil ich mich als religiös geprägten und religiös fühlenden Menschen spüre, und weil mir Jesus von Nazareth ein naher Bruder ist. Weil ich viel von ihm gelernt habe und wohl noch vieles von ihm lernen kann. In seinem Leben und in seiner Lehre und seinem Weiterwirken sehe ich vieles von dem, was mir wichtig und wertvoll geworden ist.

So ist er für mich Orientierungshilfe und Hoffnungszeichen. Er ist mir innerlich näher als andere große Religionsgründer, mit denen ich mich ebenso befasst habe.

Er ist mir näher als Moses, der als strenger und rigoroser Führer und Gesetzgeber im Namen seines Gottes sein Volk in die Freiheit geführt hat. Er ist mir näher als Mohammed, der als Stadtoberhaupt, siegreicher Feldherr und Eroberer seine Lehre von dem einen strengen und barmherzigen Gott durchgesetzt hat.

Er ist mir sogar näher als der friedliche Buddha, der weder als Fürstensohn im Wohlstand noch als Asket in Armut, aber dann doch im edlen Denken, im edlen Sich-Versenken und im edlen Tun sein Heil und Glück fand. Das kommt meinem Ideal nahe.

Aber was mich bei Jesus von Nazareth fasziniert, mehr noch als bei Buddha oder dem weisen und menschlichen Sokrates, einem weiteren Bruder im Geiste, der gelassen und heiter für seine Überzeugung in den Tod ging: Jesus von Nazareth ist, äußerlich gesehen, einen entsetzlichen Tod gestorben. Er starb den Tod eines Verbrechers am Kreuz. Er ist äußerlich entsetzlich gescheitert. Er fühlte sich selber von seinem Gott verlassen. Von seinem Gott, den er so liebevoll Abba, Papa, Vater genannt hat - zum Zorn der Gottesgelehrten und Theologen seiner Zeit und zum Segen für seiner Jünger und Nachwelt.

Nicht alle der von ihm überlieferten Worte kamen aus seinem Mund. Vieles ist später durch seine Anhänger hinzu gekommen.

Ich habe das Recht, alles kritisch zu hinterfragen. Aber bei allem kritischen Prüfen, Entmythologisieren und Hinterfragen ist seine Lehre eine Fundgrube von Orientierungshilfen für mein Leben.

Sein Leben, seine Lehre, sein Tod, seine Nachwirkung und sein Weiterleben in uns sind für mich ein Hoffnungszeichen, das ich nicht missen möchte: Lebenssinn und Lebensziel sind auch in Scheitern und Leid zu finden. Leben siegt über den Tod, Geist siegt über Materie, Verzeihen siegt über Rache, Hilfe über Verzweiflung, Güte siegt über Recht, Liebe über Hass und Gewalt.

Deshalb möchte ich mich weiterhin Christ nennen.

(P.H. überarbeitet u. ed. 2026 05 28)

Literatur:

- (1) Heigl, Peter: Religion und Religionen. Wesen und Kern.
2006 GABAL Verlag GmbH Offenbach.
- (2) Schweitzer, Albert: Aus meinem Leben und Denken.
Fischer Verlag, 7.Auflage, 2008
- (3) Schweitzer, Albert: Das Christentum und die Weltreligionen.
Beck Verlag, 4.Aufl. 2002
- (4) Einstein, Albert: On Cosmic Religion and other Opinions & Aphorisms.
Orig. New York 1931, zit.n. Dover Editions 2009, S. 12
- (5) Einstein, Albert: Wie ich die Welt sehe. In: Albert Einstein. Mein Weltbild.
Hg. Carl Seelig, Ullstein München 2010, 32.Auflage, S.12
- (6) Heigl, Peter: Warum bin ich Christ?
In: Freies Christentum, 2009 Heft 4, S.99-101